

(59 u. 77) anhand des bekannten Werks von I. Taurisano O. P. (*Hierarchia Ordinis Praedicatorum*, Rom 1916) leicht feststellen können und sollen, denn der Genannte gehörte ja zu denjenigen Kurialen, die Noris unterstützt haben. Auf S. 54 endlich muß es statt „Pinarolo“ wohl „Pinerolo“ heißen. Wir würden auch nicht mit dem Verfasser feststellen, den Bettelorden sei es gelungen, „sich in China festzusetzen“ (98). Sie kamen schließlich nicht in das Riesenreich, um Eroberungen zu machen oder anderen etwas wegzunehmen.

Alles in allem: ein ebenso gelungenes wie wertvolles kirchen- und dogmengeschichtliches Buch. Ambrosius Eßer OP

REINHARD ELZE – HEINRICH SCHMIDINGER – HENDRIK SCHULTE NORDHOLT (Hrsg.): *Rom in der Neuzeit*. Politische, kirchliche und kulturelle Aspekte. – Wien – Rom: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften 1976. 208 S.

Unter dem Arbeitstitel „Rom in der Neuzeit“ fand 1972 unter der Leitung von Heinrich Lutz und Heinrich Schmidinger ein Seminar des Historischen Instituts der Universität Wien in Rom statt, dessen Referate zu ihrem Großteil in der vorliegenden Publikation vereint sind. Es hat einen guten Sinn, wenn in dieser Zeitschrift eine Besprechung erfolgt, veranstaltet doch ihr Mitherausgeber seit Jahren ähnliche Unternehmungen, die sich freilich nicht so ausschließlich auf die Behandlung historischer Aspekte beschränken.

Heinrich Lutz umreißt in seinem eröffnenden Beitrag „Rom in der Neuzeit – Perspektiven und Methodenfragen“ (S. 9–18) den Bedeutungsgehalt des gewählten Themas; dabei wird schon die Komplexität der Phänomene deutlich, die sich hinter dem verfänglich einfach formulierten Arbeitstitel verbergen: Der Begriff und die Abgrenzung der europäischen Neuzeit; Rom als Chiffre für die politische und kirchliche Rolle eines wieder erstarkten Papsttums; Rom als Stadt und seine Rolle im und für den Kirchenstaat; schließlich Rom nicht nur als inspirierender Gegenstand der Geschichtsschreibung über die Stadt selbst, sondern auch als Katalysator der allgemeinen geschichtlichen Forschung, was Lutz an der Entstehung des deutschen Historismus aufzeigt. Er erweist sich dabei als versierter akademischer Lehrer, der die Vielfalt der Thematik aufzudecken versteht und zugleich die wissenschaftlichen und praktischen Grenzen eines solchen Unternehmens erkennt und akzeptiert. Zu den einzelnen Referaten überleitend steckt er die Themenfelder ab, die für die Referenten als Leitfaden dienen sollten: Selbstverständnis des Papsttums, Kirchenbild, theologische Doktrin. Behördengeschichte, päpstliche Diplomatie, Verhältnis zur europäischen Staatenwelt. Verwaltung der Stadt Rom und des Kirchenstaates, Fragen der Papstfinanz.

Soziale Strukturen und wirtschaftliche Entwicklungen in Rom und im Kirchenstaat.

Die Referenten haben sich in sehr unterschiedlicher Weise an dieser Vorgabe orientiert: Einen guten Überblick über „Papsttum, Kirchenstaat und Europa in der Renaissance“ (S. 19–52) gewährt der Beitrag von Alfred A. Strnad. Anerkannte Forschungsergebnisse und heute diskutierte Fragen werden ausgewogen vorgelegt und mit einer Auswahlbibliographie ergänzt. Die Periode „Rom und Europa im Zeitalter der katholischen Reform“ (S. 53–71) hat man mit Recht einem Bearbeiter von Nuntiaturberichten dieser Epoche anvertraut. Der Umgang mit diesen Quellen läßt Burkhard Roberg zu primär belegten und somit präzisen Aussagen über das Auseinanderklaffen von grundsätzlichem Anspruch des Papsttums und realitätsbezogener Politik der Kurie kommen.

Der umfänglichste, weil bedeutend überarbeitete Beitrag stammt von Georg Lutz. Wer sich über „Rom und Europa während des Pontifikats Urbans VIII.“ (S. 72–167) nach dem heutigen Forschungsstand eingehend informieren will, findet ein breites Spektrum an Fragen behandelt: Politik und Diplomatie, Wirtschaft und Finanzen, Kultur und Religion. Auch hier ist eine Auswahlbibliographie beigegeben, die eine profunde Kenntnis der Literatur und der Sache verrät.

Aus dem gesteckten Rahmen scheinen zuerst die „Bemerkungen zum Problem Katholische Kirche und Aufklärung in Österreich“ (S. 168–178) von Grete Klingenstein zu fallen. Die Lektüre des Beitrags eröffnet dann die Einsicht, Rom ist im 18. Jh. nicht mehr das Aktionszentrum, von dem aus das kirchliche Leben seine Impulse empfängt und gesteuert wird und wo maßgebliche politische Entscheidungen fallen. Aber hat die Geschichtsschreibung die Stellung und die Aktivität des Papsttums im 18. Jh. schon genügend reflektiert? Abgesehen von der Erforschung des Jansenismus und der klassischen Kontroverse über den österreichischen Josefinismus ist die Geschichte Roms für das 18. Jh. nicht einmal im Hinblick auf das Papsttum befriedigend aufgearbeitet. Das gleiche Urteil – mutatis mutandis – bildet sich auch nach der Lektüre der Beiträge Peter J. van Kessels über „Rom und die Französische Revolution“ (S. 179–197) und Edith Saurers über „Rom und der Kirchenstaat im 19. Jahrhundert“ (S. 198–207), wobei für die letztgenannte Epoche die Forschung allerdings heftig in Bewegung geraten ist und somit, die ursprüngliche Themenhaltung noch einmal in Erinnerung gebracht, die aufwendigste und schwierigste Aufgabe Edith Saurer zugefallen wäre.

Dem vorliegenden Referatband ist nicht zu entnehmen, in welchem Maße das Seminar gelungen ist und einen Erkenntniszuwachs der Teilnehmer gebracht hat. Wäre es ein wissenschaftlich nicht mehr zu vertretender Versuch gewesen, ein zusammenfassendes Referat zu wagen, das die einzelnen Bei-

träge unter dem Gesamtthema integriert hätte? Ist „Rom in der Neuzeit“ ein Thema, das eine historische Begriffsbildung, die für die ganze Epoche durchgehalten werden kann, noch zuläßt? Wie müßte etwa der geschichtliche Begriff „Papsttum“ gefaßt werden, wenn er sowohl die Erscheinungen des Renaissancepapsttums wie auch noch das Wirken der Päpste des 20. Jahrhunderts will? Eine Frage, die den Kirchenhistoriker interessiert – nicht zuletzt aus theologischen Gründen, wäre doch damit von der geschichtlichen Seite die Frage der Kontinuität der Institution Papsttum gestellt.

Karlheinz Frankl

MANFRED BRANDL: *Die deutschen katholischen Theologen der Neuzeit*. Ein Repertorium. Bd. 2: Aufklärung. – Salzburg: Wolfgang Neugebauer 1978. XXXIV, 321 S.

1913 schrieb Fr. Diekamp über den Nomenclator *Litterarius theologiae catholicae* von Hugo Hurter (1832–1914): „Es ist ein Werk, einzig in seiner Art, in vollem Sinne unentbehrlich für jede der wissenschaftlichen Forschung dienende Bibliothek, ein großartiges Monument deutschen Gelehrtenfleißes.“ An diesem Urteil ist kein Abstrich zu machen, aber das berühmte Werk ist längst überholt. So hatte in den sechziger Jahren der Innsbrucker Jesuit Fr. Lakner († 1974) den Plan zu einer Neubearbeitung gefaßt. M. Brandl nahm diese Arbeit tatkräftig in die Hand und hat als deren imponierende Frucht nunmehr den ersten des auf vier Bände geplanten Werkes (1: Gegenreformation und Barockzeit, 3: 19. Jahrhundert, 4: Vom Modernismus bis zum Zweiten Vatikanum) vorgelegt, was um so bewundernswerter ist, als er im Hauptamt als Religionslehrer arbeitet und diese Arbeit also nur in seiner Freizeit leisten kann.

Das neue Werk knüpft zwar an Hurter an, doch unterscheidet es sich von diesem auch in vielfacher Hinsicht. Nach dem Autor soll es „eine knappe, aber weiterführende Erstinformation zu möglichst vielen Schriftstellern“ dieser Epoche bieten. Bibliographische Vollständigkeit muß freilich aus vielen Gründen ausgeschlossen bleiben. Wie weit Brandl über Hurter hinausgeht, beweist schon die Tatsache, daß er für die Jahre von etwa 1760/70 bis 1810/20 etwa 2450 Autoren aufgenommen hat, während Hurter für die gesamte Theologiegeschichte von ihren Anfängen bis 1900 nur 13 000 Namen bringt. Auch protestantische Schriftsteller hat Brandl im Gegensatz zu Hurter aufgenommen, wenn sie zu den Problemen des katholischen Deutschland Stellung nehmen.

Jeder Kirchen- und Theologiehistoriker wird das imponierende Werk, das nicht nur durch ein Personen-, sondern vor allem durch ein Sach- und Ortsregister erschlossen ist, als unentbehrliches Hilfsmittel benutzen.

Erwin Gatz